

Neueste Nachrichten

Leserpreis:
Die einpaltige Zeitungs- und Anzeigen-Preise 20 Pf., im Abonnement 50 Pf.
Druckpreis:
Haupt-Verlagsstelle: Wilsdrufferstr. 25.
Fernsprecher: Amt I, Nr. 2997.
Für Abnahme nicht behaltener Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preise:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdener fliegende Blätter“ Mk. 1,00, für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Wochblatt 60 Pf., für Ost- u. Westpreußen Mk. 1,80 resp. 1,62 Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Döppers, 2350

Prompte Lieferung. **E. M. Stopf, Emailleschilder-Fabrik, Comptoir- und Verkaufsstelle:** Dresden-A., Wilsdrufferstr. 25, II. **Billigste Preise.**
Anfertigung aller Arten Emailleschilder und Buchstaben.
Verkaufsstellen werden in allen Stadttheilen und nach auswärts jederzeit vergeben.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten. Die Marinepläne und unsere auswärtige Politik.

In der Budgetcommission des Reichstages entspann sich am Freitag Vormittag beim Etat des auswärtigen Amtes, anschließend an den ersten Teil, Gehalt des Staatssecretärs, eine bedeutende Debatte. Den ersten und wichtigsten Gegenstand bildete die geplante Flottenvermehrung. Der Abg. Lieber (Centr.) richtete eine diesbezügliche Anfrage an den Staatssecretär Freiherrn v. Marschall, die dieser sofort mit einer längeren Erklärung beantwortete. Hiernach käme für die Regierung zwar eine Vermehrung unserer Kreuzerflotte, nicht aber unserer Panzerschiffe in Betracht, für die bekanntlich von unseren Colonialschwärmern lebhaft Stimmung gemacht wird. Man wird die in Aussicht gestellten Darlegungen bei Verathung des Marineetats abwarten müssen, um die ausführlichen Gründe, die für die Regierung bestimmend sind, kennen zu lernen. Alsdann wurden die allerdings angekauften Kreuzergerichte, unser Verhältnis zu England, die Transvaalfrage u. s. w. erörtert. Ueber den Verlauf der Sitzung ist des Näheren zu berichten:

Auf die Anfrage des Abg. Lieber, ob die weite Kreise der Bevölkerung beunruhigende Gerüchte über eine bevorstehende ganz außerordentliche Vermehrung der deutschen Flotte auf Wahrheit beruhen, gab der Staatssecretär v. Marschall folgende Erklärung ab:

Dem Reichstage werde in dieser Session eine über den gegenwärtigen Etat hinausgehende Forderung für Marinezwecke nicht vorgelegt werden. Schon seit geraumer Zeit bilde die Frage einer stärkeren Vermehrung der Flotte den Gegenstand der Erwägungen der beteiligten Ressorts. Der Zeitpunkt, wann dieselben zum Abschluss gelangen würden, sei noch nicht bestimmbar. Ihr Ergebnis werde seiner Zeit den verbündeten Regierungen und sodann dem Reichstage und zwar in einer Form unterbreitet werden, welche volle Klarheit gewähre sowohl über die Bedürfnisfrage und die angestrebten Ziele, wie über die finanziellen Mittel, welche für die Gegenwart und die Zukunft an einmaligen und fortwährenden Ausgaben erforderlich würden. Vom Standpunkt des auswärtigen Dienstes könne vorläufig nur betont werden, daß das Bedürfnis nach Vermehrung unserer Flotte, insbesondere an Kreuzern, sich seit vorigem Jahre nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegentheil erheblich vermehrt habe. Dies beruhe nicht etwa auf einer Änderung unserer überseeischen oder überhaupt unserer auswärtigen Politik; — eine solche sei weder eingetreten noch beabsichtigt; — vielmehr seien die im vorigen Jahre entwickelten und vom Reichstage gebilligten Gesichtspunkte maßgebend geblieben; es handle sich um Sicherung unserer Colonien, um Erhaltung und Befestigung der deutschen Autorität auf dem Meere und um die Interessen der Deutschen im Auslande und unsere Schiffsahrt, nach Wahgabe der Verträge und des Vorkriegsstandes zu schützen. Die Steigerung jenes Bedürfnisses entspringe aus nicht einzelnen Vorgängen der jüngsten Zeit, sie habe sich vielmehr organisch entwickelt aus der stetigen Zunahme unserer überseeischen Interessen, insbesondere aus der Ausfuhr deutscher Producte nach fernem Ländern, welche im vergangenen Jahre einen besonderen Aufschwung genommen habe. Daß die deutsche Flotte mit der Zunahme jener Interessen gleichen Schritt halte, sei eine Forderung, welcher das Reich sich nicht entziehen könne. Die nähere Darlegung dieser Gesichtspunkte werde für die Verathung des Marine-Etats vorbehalten sein.

Abg. Richter: Dieses Gerücht von der Vermehrung der Flotte hängt mit Intriguen der inneren Politik zusammen. Es bestehen aus den verschiedensten Beweggründen Aspirationen, welche darauf hinarbeiten, die gegenwärtigen Minister zu erziehen, um ebenso wie nach außen auch im Innern abenteuerliche Pläne verschiedener Art ins Werk setzen zu können. Dazu sucht man jede Handhabe zu benutzen. Sehr überläßt bin ich durch die Erklärung einer beachtlichen Flottenvermehrung. Wo sich irgendwo mit großen Eremächten unsere Interessen kreuzen, liegt die Entscheidung nicht bei unseren Schiffsanonnen, sondern wird durch unsere Gesamtpolitik jenen Staaten gegenüber insbesondere in europäischen Fragen bedingt. Für den Schutz der Colonien sind die Schutzztruppen geschaffen und außerdem die dortigen Stationsfahrzeuge vollkommen ausreichend. Was den auswärtigen Handel betrifft, so geht der allergrößte Theil der Ausfuhr nach Staaten, denen gegenüber unsere Marine überhaupt nicht in Betracht kommt. Die Ausfuhr im letzten Jahre hat sich allerdings gesteigert, aber besonders nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Rußland. Aber den Vereinigten Staaten und Rußland gegenüber ist doch nicht mit Kreuzern zu demonstrieren. Mehr noch als der auswärtige Handel sich vermehrt, ist schon in den letzten Jahren unsere Marine erweitert worden. In finanzieller Beziehung hat mich die Ankündigung des Staatssecretärs überaus beunruhigt. Als 1888 hier die Militärvorlage verhandelt wurde, stellte man weitere Marinepläne auf, die ohne weitere neue Steuern weber ins Gleichgewicht gebracht. Noch sind die dringenden inneren Bedürfnisse im Reich und in den Staaten unberücksichtigt. Die Ankündigung neuer Aufwendungen muß auf unsere Gesamtpolitik in allen finanziellen und Marinefragen einwirken.

Abg. v. Kardorff bestritt den Zusammenhang der von dem Abg. Richter erwähnten Bewegung mit Intriguen, Minister zu stürzen. (Abg. Wedel: Woher wissen Sie denn das?) Es giebt in Deutschland sehr viele Flotten-Enthusiasten. Im Augenblick können wir allerdings nicht daran denken, die Flotte zu vermehren, weil unsere Einkünfte noch auf zwei Jahre voll beschäftigt sind. Aber der Frieden der Welt hängt nicht von uns allein ab. Die Stimmung in England ist eine außerordentlich kriegerische. Wir dürfen nicht sagen, daß wir unter allen Umständen einem Seekrieg mit England ausweichen wollen. Wir würden dabei auch nicht ganz allein stehen. Aber freilich hoffe ich, daß der Reichstag sich jetzt nicht betreten lassen wird durch die Flotten-Enthusiasten.

Abg. Hamacher (nat.-lib.) fragt den Staatssecretär: Wie hat sich unser Verhältnis zu England gestaltet? Staatssecretär v. Marschall: Ich würde bereit sein, mich darüber im Plenum zu äußern, wo ich vor Stenographen sprechen kann. Hier habe ich keine Garantie für richtige Wiedergabe. Eine allgemeine Zusicherung, daß wir für die Flotte künftig nichts mehr verlangen, kann kein verantwortlicher Staatsmann geben. In meiner vorbereiteten Erklärung liegt der Schwerpunkt darin, daß sich in der auswärtigen Politik nichts geändert habe und eine Veränderung auch nicht beabsichtigt wird.

Abg. Lieber constatirt mit Genugthuung, daß sich in der auswärtigen Politik nichts geändert habe. Dem gegenwärtigen Staatssecretär haben wir auch solche Absichten nicht zugemutet. So lange die Herren im Amte sind, dürfen wir beruhigt sein. Wir sind aber nicht sicher, ob nicht ein Wechsel der Person eintritt. Abg. Richter hat Recht, wenn er mit der Agitation für die Flottenvermehrung auch ein weitgehendes Intriguenpiel gegen die jetzt maßgebenden Personen in der auswärtigen Politik in Verbindung bringt. Auch gegen den gegenwärtigen Reichstag kehrt sich dieses Intriguenpiel. Im Gegensatz zum Abg. v. Kardorff meine ich, die deutsche Politik muß jede Gefahr eines Krieges mit England bei Zeiten abwehren. Das wäre ein Kampf wie derjenige eines Walrosses mit einem Bären, wie Fürst Bismarck es genannt hat. Die Enthusiasten, welche so viel Lärm schlagen, würden bei einer

Renouveau des Reichstags unter Millionen verschwinden. Inbessenen, wir haben das Geldbrot des Kaisers auf die Verfassung noch unzulänglich gehört und dürfen uns deshalb Beunruhigungen über Schaumbläser entschlagen.

Abg. Wedel: Die deutsche auswärtige Politik wird gegenwärtig durch eine große Unsicherheit durchzogen. Wir sind keinen Augenblick sicher, in die größte Verlegenheit zu geraten, wenn wir die Dinge gehen lassen. Unter den 100 Marine-Enthusiasten ist einer allerdings von einer so großen Bedeutung, daß, wenn derselbe ein Wort gesprochen hat, viele Agitationen sich sofort daran ansetzen. Keinen Tag sind wir vor Ueberraschungen sicher. Wie oft ist selbst der Staatsstreik an die Wand gemalt worden! Die Kränkungen Kardorffs in Bezug auf England sind geradezu ungeheuerlich. Deutschland ist auch auf England angewiesen. Für die jegliche Stimmung Englands bildet die Transvaalpolitik Deutschlands nur den Tropfen.

Abg. Prinz Arnberg (Centr.) erklärt sich für beruhigt. Die letzten Maßnahmen in der Transvaalpolitik hätten alleseitig Beifall gefunden. Aber aus Befriedigung über den diplomatischen Erfolg würde man nicht alle Marinepläne gutheißen.

Abg. Richter: In der Transvaalfrage sehe ich noch nicht Klar genug, um rückhaltlos der Haltung der Regierung Beifall zu geben. Ebenso liegt mir nicht klar die Haltung der Regierung in Ostasien gegenüber Japan. Die Transvaalfragen sind von verschwindender Bedeutung gegenüber den großen europäischen Fragen, in denen unsere Interessen mit denen Englands zusammengehen und England auch auf unsere Unterstützung angewiesen ist, wie in den Fragen des Bosporus, Egyptens und des Mittelmeeres. Die deutsche Presse hat allerdings keine selbstständige Bedeutung, aber sie spiegelt getreue die Absichten gewisser Kreise wieder. Dieselben Intriguen, welche unmittelbar nach dem Seebantage sich angefangen, um schneidige Minister aus Ruß zu bringen, bereit, den Reichstag selbst durch einen Staatsstreik zu degen, waren auch im Januar wieder an der Arbeit. Jetzt hat sich die Gesellschaft in ihre Schlußfolgerungen wieder zurückgezogen (Weiterer): aber demnächst bei guter Gelegenheit kommen sie wieder hervor. Die Colonien- und Flottenenthusiasten sind nur benutzt worden für diese Intriguen. Die Unsicherheit unserer Zustände beruht darin, daß ohne sachliche Gründe plötzlich Ministerwechsel entstehen können und damit unvorhersehbare Wendungen in der gesamten Politik. Für die weitere Debatte im Plenum richte ich an den Staatssecretär v. Marschall die Frage, ob er die Verantwortlichkeit für das Transvaal-Telegramm des Kaisers übernimmt, damit sich die Erörterung der Transvaalfrage nicht an die Person des Kaisers, sondern an die Adresse der Regierung richte. Staatssecretär v. Marschall erklärt, diese Verantwortlichkeit zu übernehmen.

Abg. v. Kardorff verwarf sich gegen Mißdeutungen. Er sei ein Verehrer des Fürsten Bismarck. Dieser hätte immer der Verständigung mit England das Wort geredet. Fürst Bismarck sei auch weit entfernt, den Reichskanzler Fürst Hohenlohe zu stürzen. Ich möchte keinen besseren Reichskanzler als ihn. Der russischen Flotte aber müssen wir gewachsen sein.

Nach weiteren unwesentlichen Debatten wird der Gegenstand verlassen und das Gehalt der Staatssecretäre bewilligt.

Kunst und Wissenschaft.

* Das Reichthaler Hoftheater brachte gestern Abend die Erstaufführung des Kaiserlichen Lustspiels „Die Maus“, überführt von Otto Brandes. Der jetzt 62 jährige Ballerone hat manches und vieles geschrieben, was in Deutschland keine Beachtung fand. Da schrieb er seine Satire „Die Welt“, in der man sich langweilt und man kam und pöbelte sich in dieser Welt, nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland. Nun schrieb Ballerone ein neues Stück und nannte es „La souris“, aber siehe da, es war ein Stück, in dem man sich langweilt. Das ist für mich keine Frage: Wäre der Autor „von hier“ oder hätte er nicht wenigstens einen geistreichen Namen in die Handlung zu werfen, man hätte ihn achtungsvoll, aber kühl abgelehnt. Einige wichtige Schläger, eine glatte Conversation, einige philosophische Feinheiten tauschen darüber nicht hinweg.

Die Einheit des Dutes und der Handlung ist gewahrt, das mag correct sein; aber das Altwortcorrecte streift oft hart an die Langweiligkeit. Die Maus ist ein verschämterter, im Kloster erzogener Bäckfisch mit reichem Innentleben, wenigstens sollen wir's glauben, bespöttelt von Jedermann, von jedem als Kind behandelt. Aber in dem Kinde ist das Weib erwacht, das lebende Weib, und auch das müssen wir glauben. Das plötzliche Hervorbrechen ihrer Empfindungen, ihr plötzliches Hinwerfen an den Gegenstand ihres Empfindens ist, psychologisch genommen, ein sehr großer Mißgriff, der um so unwahrscheinlicher wirkt, da ihr Partner seinen herablassend-spöttlichen Ton nicht verläßt. Die Handlung ist kurz skizziert: Glotilde ist die Gattin eines Irrenhans und lebt bei ihrer Mutter. Geseheidung ist in solchen Fällen nicht gestattet. Sie liebt Max v. Simiers und er liebt sie. Die Mama, in ihren Moralbegriffen „Provoking“, und der Pastor wittern Unheil und finden eine Ablenkung der Gefahr darin, daß zwei Freundinnen, die zum Besuch gekommen sind, den gefährlichen Max, der übrigens Paul heißt, in ihre Netze loden. Es verläßt alles nichts. Während sich die kleinen Feindinnen in ihre eigenen Netze verstricken, entdeckt Max — nicht etwa seine Liebe zur Maus, o nein! — die Liebe, welche die Maus für ihn hegt, aber auch n. r durch einen kläglichen Trieb, denn er „findet“ ihr Skizzenbuch und einen Brief. Mit einem Male liebt er sie auch und Glotilde ist verzweifelt — man weiß nicht, wie es eben kam! Jetzt erscheint Glotilde wieder, frei, denn ihr Gatte ist gestorben. Nach schwerem Kampfe räumt sie der Maus den Platz und das Publikum den Reigen.

Die Idee mit der Maus ist an sich nicht so übel, aber eine strengere psychologische Durchsicherung wäre nöthig gewesen. An einem Erscheinen dieser interessanten Seele, (ja, der interessantesten des Stückes) kam es nicht, es blieb bei Reueberlichkeiten.

Gespielt wurde im Allgemeinen vorzüglich. Frau Vasta hat das Mögliche zur Vertiefung ihrer Rolle. Sie gab in Spiel und Erscheinung einen guten Bäckfisch. Fräulein Salbach (Glotilde) nahm den Ton des ehemals so klotzen-Weißköpfs, den Ton des liebenden Weibes ein wenig zu herb. Fräulein Gainsand wußte ihrer Rolle als spießbürgerlich beschränkte Mama gerecht zu werden. Ausgesprochen waren gestern Abend Fräulein Diacono und Fräulein Zullinger. Kamentlich erstrahlende Dame hatte gestern, einen sehr guten Tag. Herr Paul spielte Max, den Schwermüthigen, wie immer. Aber diesmal war das Colorit doch nicht ganz getroffen. Max von Simiers ist ein gereifter Mann, der das Leben und die Welt kennt, ein Kopf mit warmem Herzen und viel Reizung zum Philosophieren, ein Mann von sehr ausgeprägter Eigenart, jener reifen, starken Individualität, welche die Frauen angeht. Das war Herr Paul diesmal nicht. Ländelnd, ewig lächelnd, sogar bei den ernstesten Sachen, immer scherzend... man ist verblüht, diesen Max in nichts ernst zu nehmen, also auch nicht in seinen plötzlichen Liebe zur Maus, und das ist das Gefährliche. Man geht mit einem Gefühl des Bedauerns für die arme Maus aus dem Theater. Aber — er, wer wird so ängstlich sein! Es ist ja ein Lustspiel und noch dazu ein französisches.

* Fräulein Catherine v. Jachinowoska, die junge polnische Pianistin, gab am gestrigen Abend im Saale des Musikhauses einen Glavier-Abend, der sich eines nach Zahl und Distinction einer Erscheinungen doch ansehnlichen Besuches zu erfreuen hatte und künstlerisch von höchstem Erfolge begleitet war. Die junge Dame, der kein Geringerer als Altmeister Anton Rubinstein, dessen Pledgingehälterin sie war, eine glänzende Zukunft verspricht, schied sich an, die auf sie gestellten Erwartungen zu realisieren. Ueber hervorragendes technisches Können verfügend, veragte mit echtem musikalischen und poetischen Empfinden, geher sie weisheits zu den Versuchenen und dürfte, wenn das Stadium der Reife dem heutigen Stadium des Erblühens gleich, wenn die künstlerische Individualität sich gefunden und gefestigt, bereits der Zahl der Auserwählten zugehört werden. Fräulein v. Jachinowoska begann streng classisch mit Schubert's-Moll-Fuge, deren Vortrag frisch noch etwas unter einer begreiflichen Erregtheit litt und den Klavisch im 1 und 2 etwas hart und harte erscheinen ließ. Mit Beethoven's-Sonate in Es-dur, op. 81, hatte die junge Künstlerin die Derrschast über sich selbst vollständig gewonnen, subjectives Wollen und Bollbringen fanden im Einklang. Rhythmenreicher Anschlag, leicht und düchtig im Staccato des humorvolleren Scherzo (As-dur), klängefüllig im Ecclato, feuchtes Empfinden und musikalisch klar geübter Vortrag traten in erfreulicher Weise heraus. Aber erst mit Chopin's As-dur-Prélude betrat Fräulein v. Jachinowoska den Boden, auf dem vorwärts

nach ihre hervorragenden, bestellten Leistungen erblühen dürften. Die träumerische Schwärmerie der Composition brachte sie mit improvisatorischer Unmittelbarkeit zum Ausdruck. Der G-moll-Ballade schloß es zu sehlgedachter Wirkung noch an voller Beherrschung des Dynamischen. Die Hand des zarten, jungen Mädchens erwies sich den männliche Kraft erdellenden Anforderungen nicht gewachsen. Umso schöner spielte sie mit liebe- und verständnisvollstem Sichverkennen in das Empfindungsleben des Componisten, Robert Schumann's „Humoreske“, die nur um der lebenden Gattin der Form willen in ihrem beinahe verirrten Bilderreichthum nicht anders als ermüdend wirken kann. Es folgten Tchaikowski's Chanson triste, Rubinstein's A-moll-Scherzo, hebes nach jeder Richtung hin bodengetreue, vollbedrückende Darbietungen und Rigt E-dur-Bolognese. Dann begann noch ein Concert ohne Programm, will sagen, das Publikum erzwang sich eine Reihe von Zugaben.

Otto Schmitz

* Eine neue Wäse Sr. Majestät des Königs ist loeben von dem Leipziger Bildhauer Carl Schöner vollendet worden.

* In dem Wettbewerf für ein Vialat der internationalen Kunstausstellung zu Dresden 1897 sind von den Preisrichtern folgende drei Preise vertheilt worden: der erste Preis im Betrage von 600 Mk. mit der Zumeilung der Ausführung an Albert Klingner in Berlin für den Entwurf „Goldene Fingel“, der zweite Preis im Betrage von 400 Mk. an Oskar Schindler in Dresden, der dritte Preis in gleicher Höhe an G. R. Weis in Karlsruhe. Außerdem wurden noch ehrenvolle Erwähnungen den Entwürfen mit folgenden Kennworten zuerkannt: Schild der Athene, Jubiläum, Niederdeutsch, Durch die ganze Welt, Natura artis magistra, Gedel, 1897, Aluminium, Silb mit Weis, Nr. 1878, Hlawa, Bergauf, Vortiumskia, Vianastäule.

* Künigl. Hoftheater. Im Opernhaus gelangt Sonntag Verbis „Ballstall“ zur Aufführung. Das Schauspielhaus birbt des Subscriptionsballes wegen heute, Sonnabend, geschlossen. Am Sonntag wird für die Sonnabend-Abonnenten Kaiserons Lustspiel „Die Maus“ wiederholt.

* Im Residenztheater erzielt „Comtesse Gudeki“ immer noch volle Häuser. Am Sonntag Nachmittag wird „Masotte“ mit ermäßigten Preisen gegeben.

* Im künigl. Opernhaus gelangt am Donnerstag die Erstaufführung von Gerhart Hauptmann's „College Frampton“ statt. Unser Carl Wiene vom künigl. Hoftheater über die Literatrolle und erzielte einen glänzenden Erfolg. Nach dem zweiten Act erschlag der Göttergott auf der Bühne, ließ unser Künstler aus seiner Garberobe rufen und sprach sich dann amerkennend über Stück und Darstellung aus. Gester und in Gern die Erstaufführung von Wien's „Vollständ“ kam.